

Im Kurort Fidelhausen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **11 (1885)**

Heft 30

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-427068>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sundstag-Gedanken des armen Bäuerleins.

Bis jetzt war d' Uesicht prächtig g'si
Mal wieder uf en rechte Wi,
Wie chönnt me bruchen au so gut
Recht viel vom beste Trunkeblut!

Doch leider händ mer, 's ist nu z'wohr,
Halt wieder gar e g'schlichs Johr
Das Hagle wott gar numme höre
Die magere Johr wend nonig chehre.

Zwar gits au ieg no Herre-Buure,
Die sind no nit so stark z' beduure.
Wenn eine ziemli Zgands hät,
So hät er's au grad ieg no nett.

Die bessere Kentli thüend die Suche,
Jon säbe cha me eus nie bruche.
Eus brucht me, ob's sig schlecht, ob recht,
Halt meistetheils als Stiefelchrecht.

I ha grad z'erst vom Wi verzelt
Und d' Sach schier gar so ane g'stellt,
Als thät en ich denn selber trinte —
O nei! Mir würd' me scho abwinke!

Bi mir goht's anderst her und zue!
Begluege müends zum z'Morge thue,
Zum z'Müni Wi, Hept, Zuderwasser —
Me heist i ein Junst gli en Prasser.

Z'Mittag Erdöpfel und Salot,
Au Ghnöpfli öppe, wenn's gut goht.
De z'Obig g'seht dem z'Müni glich,
Zum z'Nacht vielleicht e suuri Milch.

So goht da Ding Johr us und i,
Me g'seht halt wenig vo dem Wi,
Wo so viel Arbet git und Müeh —
Mir händ en schwere Charre z'zieh.

D' Milch mueß i d' Hütte alli Tag,
S'ist so noch z'wenig — ist mi Chlag —
Säb Geld langt chum au für die Schrömer,
Me brucht halt doch für mänge Zehner.

Z'verkaufe blibt denn numme viel,
Es Chälbli öppe, wenns wohl will
Und äbe, wie g'seit, z'legt de Wi,
Denn würd da Ding gli g'rechnet si.

Goht's grad uf, will i z'riede si,
Es hät no chönne schlimmer si.
Es Säuli han i g'mäset ordentlich,
Doch frißt's de Staat für Stür und Brück.

Doch goht ieg erst denn 's Glend a,
Wenn Eine mit de Zude z'thue hät g'ha;
Die nehmed 's Hembli und de Guet
Und suugeb us 's legt Tröpfli Bluet.

Im Kurort Fiddelhausen.

Geheimrath Fein von Berlin: Sag'n Sie, Zutester, det is ja jar nich so
schlimm bei Ihnen, wie man zu lesen jewohnt is. Delikates Wasser,
Tag und Nacht keene Detonationen, Leite jesund wie die Fische —
wat Teibels wollen sie denn eigentlich von der Schweiz?

Herr Feusi: Wenn Sie mir uf Ehr und Säkigkeit versprechen —

Geheimrath: Natürlich, stumm wie'n Reporter in Hundstagen.

Herr Feusi: Wir haben allwohlen Angst, es gefalle unseren Nachbarn zu
guet bin eus, bis mir selber keinen Platz mehr hebend, darum machen
wir unser Ländli so schlecht als möglich und —

Geheimrath: Ach verstehe! Jottvoller Wig — hören Sie mal — hahaha!
Sie — ja so verflucht, dem Herrn seinen Titel kenn ich nich —
Pardon, Frau Zutizrätin —

Zutizrätin: Sie wünschen, Herr Geheimrath?

Geheimrath: Sie haben ja vorhin mit der Frau Kreisgerichtspräsidentin
tonversürt, die gelten der Frau Baronin vorgestellt wurde, die die
Frau Generalin kennt, die da mit unserem Nachbar gesprochen hat.
Ich wollte ihm gerne etwas sagen, aber ich weiß nicht, wie ihn an-
reden.

Zutizrätin: O das ist sehr einfach, Sie sagen nur Monsieur, es ist ein
Franzose.

Geheimrath: Ach so — ja ein bedauernwerthes Volk, diese Franzosen —
keine Idee von Titeln.

Mr. Breit (dreht sich um): Meinen Sie mir — oh sans gêne! Quant
aux Titeln, mein Herr, Sie lesen sans doute niz von unseren Kammer-
debatten?

Geheimrath: O bitte sehr, im Gegentheil.

Mr. Breit: Eh bien, alors Sie müssen finden, daß wir für einander finden
die vielfachsten Titeln von der Welt.

Herr Feusi (lacht): Jaha, ase hat er bimeid Recht.

Zutizrätin: Es ist doch immer eine eigenschämliche Sache — offen gestanden,
ich spreche nicht gern mit Jemandem, den ich blos mit „mein Herr“
anreden kann.

Geheimrath: Aber Gnädige, da können sie mit keinem Schweizer —

Herr Feusi: Ohä! Umkehrt ist auch gefahren. Wenn bei uns einer nicht
Präsident ist, so ist er gewiß wenigstens Oberst, also —

Geheimrath: Ah! wahrhaftig? Daher „Die Schweiz im Kriegsfall“ uf alle
Suppen dormalen uffjetzt wird. Darf ich vielleicht, jechter Herr
Präsident Feusi —

Zutizrätin (eifrig): Würden mich der Herr Oberst Feusi vielleicht zu Tisch
führen?

Herr Feusi: Worum auch nüd! Nu her mit der Trude! Für das sein mer
ja im Kurort. (Stolz mit ihr ab.)

Schreiben der herrschaftlichen Köchin Gulalia Pamperlunta
an die Redaktion.

Geehrtester Herr Redaktion!

Wenn ich mich in dieser Angeldgenheit an Ihnen wende, so bin ich in
guter Hoffnung, es am öhesten erreichen zu können. Es handelt sich wieder

um Berücksichtigung wegen das schönere Geschlecht, nämlich wegen das
Schützenfest.

Sie sind doch, geehrtester Redaktion, auch nicht ohne einige Bildung
und werden wohl wissen, daß es im türkischen Alterthume eine gewisse weib-
liche Göttin gegöben hat, welche bi Anna hieß und sich möhrentheils mit
schützen abgab zu ihrem Vergnügen, wenn sie auch etwas unabhözent gekleudet
war, worüber ich aber garnicht reden will, weul ich doch mehr zu die
Emarzipanirten gehöre.

Warum denn sollte das weibliche Geschlecht sich nicht diese türkische
Göttlichkeit zum Muster nöhmen und auch ein Schützinnenfest feiern? Und
da wäre denn die Sache ganz einfach. Der beste Schütze heirathet die beste
Schützin, der zweitbeste Schütze die zweitbeste Schützin und so weiter. Wo-
durch die Heurathsbürochs und die Ahnonksen ganz überflüssig wären und
die allgemeine Ohelosigkeit erschreckend abnehmen möchte. Und alle so glück-
lich werden möchten, daß wir garkeunen Nationalitätstath mehr brauchten
und alles eine Wonne und Glückseligkeit.

Und wenn zufällig ein Schützenbruder oder eine Schützenbrüderin ver-
heirathet schon wäre, so dürften sie garnicht zugelassen werden. Vielmehr
mühte für sie ein ganz besonderes Nöschchen in irgend einer gebirgigen Gögend
zurechtgemacht werden und sie könnten da für sich allein schützen, soviel sie
wollten.

Wenn Sie, geehrtester Herr Redaktion, dieses dem Schützenvorstande zu
gute kommen lassen möchten, daß er es sich reuslich überlögte, so würde Ihnen
außer allen Schweizerischen Jungfrauen dankbar sein Ihre
Gulalia Pamperlunta,
herrschafftliche Köchin.

Schützenfestsliteratur.

Schützenfest-Weihesänge von Amanda Dufsig. — Diese
Gedichte sind zwar inhaltlich nicht auf der Höhe der Poesie stehend, jedoch
formell lassen sie Nichts zu wünschen übrig. Wir wollen dem Leser einige
Proben vorführen. Seite 37 unter dem Titel „Auf der Alm“ heißt es:

Auf den Reinen ha!
Hupst die Gemse da
Hotohöhöhöhöhü!
Jäger nimmt's Gewehr,
Schießt die Kreuz und Quer,
Hotohöhöhöhöhü!

Ein böswilliger Kritiker würde vielleicht meinen, eine Gemse könne doch
nicht auf dem Kopfe hupfen (sic!), oder die Trefffähigkeit des Gewehres
würde durch ein Kreuz- und Querschießen in Frage gestellt werden, oder er
habe noch nie gehört, daß man Hotohöhöhöhöhü jodelt — wir aber sehen
über solche Kleinigkeiten hinweg und lassen die Entschuldigung der Verfasserin
vollkommen gelten, nämlich, daß sie das Leben auf der Alm aus eigener
Anschauung nicht kennt. Jedenfalls eine gewisse Frische, ein poetischer Duft
ist diesen Versen nicht abzuspreden.

Seite 105 finden wir den „Chorgesang der Schützenbrüder“. Er beginnt so:

Auf, laßt uns mit den Büchsen knallen
In das Blaue mitten 'nein,
Und ist der kuhne Schuß gefallen,
So wollen wir 'mal lustig sein.
Eßt Wurst, trinkt Bier und singt Gesang,
Denn ach! Das Leben ist nicht lang.

Hoffentlich wird uns die Verfasserin bald mit einem zweiten Bändchen
dieser schönen Poesieen beglücken.